

Gebäudeeinteilung.

Der Gebäudegrundriß (s. Taf. 2 und 8 und Textabb. 19, 20) zeigt eine Zweiteilung: »Wohnung für den Menschen mit dem Herd« und »Ökonomie«.

Wohnhausteil. Der Beginn der Ausbildung von Einzelräumen im ursprünglich ungegliederten Wohnhausteil war die Errichtung eines Raumes mit Seitenwänden und besonderer Decke für die Bedürfnisse des Bauern-Ehepaares; so entstand die »Stube« neben dem Eingang, sie enthielt das Ehebett. Dann trat noch eine besondere Kammer hinzu für die Altbauern und später eine Kammer für die Kinderbetten. Auf das nachträgliche Einschachteln dieser Räume in das Haus weist auch die Konstruktion ihrer »Decke« hin, die unterhalb des Dachgebälkes in selbständiger Weise angeordnet ist, so daß ein niedriger Zwischenraum entsteht (s. Taf. 2, Abb. 4), der bei den alten, kaminlosen Häusern, bei denen der Rauch frei im Gebäude herumzieht, zum Dörren von Obst und dergleichen Zwecken dient. Derselbe wird Nußdörre oder Hurde oder Bühne genannt.

In späterer Zeit wurde vielfach dieser Hohlraum erhöht und zu Kammern ausgebaut (s. Taf. 8 und Abb. 22, 23); hierbei behielt die Stube ihr geringes Höhenmaß von etwa 1,90 m. Die neugewonnene Kammer über der Stube diente zunächst als Schlafraum für die Kinder, in folgender Zeit wurde oft auch das Ehebett der Bauersleute in den oberen Raum verlegt.

Durch die Anlage dieses Obergeschosses erhalten wir gewissermaßen ein zweigeschossiges Haus; im Gegensatz aber zur Entwicklung des gestelzten Hauses, bei dem die Wohnung sich von oben nach unten ausdehnt, haben wir es hier mit einem Aufwärtswachsen der Wohnung zu tun.

Zur Erklärung der weiteren Hausentwicklung müssen wir die Stellung des Herdes, beziehungsweise die Lage der Küche, betrachten. Zunächst blieb der Herd in seiner zentralen Lage im Wohnhausteil, auch nachdem an den beiden Ecken der vorderen Hausstirnseite Stuben eingegliedert waren. Als nun weiter der »Ern« wegen Raumsparnis immer schmaler angelegt wurde, ward der Herd zum Verkehrshindernis. Es sind allerdings noch Häuser anzutreffen, bei denen sich der Herd in dem von der vorderen bis zur hinteren Traufseite durchreichenden Ern befindet, jedoch ist ihre Anzahl sehr gering. Schon in ferner Zeit wurde der Herd aus der Verkehrsbahn des Ern in den Wohnhausteil, welcher sich zwischen »Stube« und »Stüble« befindet, hinausgerückt, wie es bei dem Haus vom Jahre 1515 in Kürnbach (Taf. 2, Abb. 10) der Fall ist. Diese Grundrißanordnung ist für das Bauernhaus im Schwarzwald (»Wälderhaus«) typisch. Bei derselben war ursprünglich die Wand zwischen Küche und Ern noch nicht vorhanden, und der Zugang zum Stüble erfolgte von der Küche aus durch eine Türe, welche zugleich der Küchenwärme den Eintritt in das Stüble, das keinen Ofen hatte, gestattete. Diese Küche behielt stets ihre alte Höhe bis zum Dachgebälk, auch wenn ein Kammer-Obergeschoß angeordnet wurde. Eine Ausnahme trat nur da ein, wo das Haus im oberen Geschoß als Wohnung einer zweiten Familie eingerichtet ward (s. Taf. 5 und Abb. 19, 20).

Der alte Gebäudegrundriß zeigt auf der anderen Seite vom Ern — gegen den Stall zu — eine von vorn nach hinten durchreichende Tenne, die vom Hausboden bis zum Dach-

gebälk reicht. Als sich aber im Anschluß an das gebirgige Gelände der Gebrauch ausbildete, die Dreschtenne auf dem Dachgebälk anzulegen — eine Anordnung, die zugleich die Unterbringung von Stroh nach dem Dreschen wesentlich erleichterte —, kam dieser Gebäudestreifen entweder bei Neubauten überhaupt nicht mehr zur Ausführung oder er wurde mit Kammern für Knechte und Mägde versehen, und zwar zunächst mit je einer Kammer an den beiden Traufseiten. Dieselben erhielten kleine Lichtöffnungen mit Holzschiebern. Der Raum zwischen den beiden Kammern wurde später durch eine Wand gegen den Ern abgeschlossen (s. Taf. 2, Abb. 10), wodurch eine finstere Kammer entstand. Der innere Zugang zum Stall, der früher von der Tenne aus erfolgte, bleibt nun entweder in der Mitte des Gebäudes oder er wird unter Verschiebung gegen eine der Längsäußenwände in eine der Außenkammern verlegt, wo bessere Tagesbeleuchtung vorhanden ist.

Die besprochene Anlage des Herdraumes an der Stirnseite des Gebäudes war für den wirtschaftlichen Betrieb nicht praktisch; zweckmäßiger ist es, den Herd gegen die hintere Traufseite zu verschieben. Diese Anordnung erfolgte zunächst unter Beibehaltung des durchgehenden Ern; dann wurde hinten eine besondere Küche abgegliedert. Der Teil des Ern neben dieser Küche schrumpft im Breitenmaß immer mehr zusammen und erhält später eine Querwand gegen den vorderen Ernteil zu, so daß er schließlich zur Küchen-Nebenkammer wird (s. Abb. 19). Bei weiterer Hausentwicklung verschwindet er ganz im Küchenraum; die Küche liegt nunmehr dem Hauseingang gegenüber, und es ist nun auch beim Wälderhaus der »allgemeine neue« Gebäudegrundriß entstanden.

Ökonomieteil. An die einstige untere Tenne schließt sich die Stallung, die ebenso wie die Wohnung mit Eingängen von der oder von den Traufseiten her versehen ist.

Der Stallraum weist in der Mitte einen breiten Futtergang auf. An ihn schließt sich meist ein Schopf; in seltenen Fällen befindet sich zwischen Rindviehstall und Schopf noch ein Roßstall, doch ist die Pferdezucht im Schwarzwald nur gering. Häufig sehen wir dagegen in den Stallungen Ziegen untergebracht; hierfür hat sich jedoch keine besonders typische Form ausgebildet. Auch die Unterbringung der Schweine ist an keinen feststehenden Gebrauch geknüpft; wir treffen Schweineställe im Ökonomieteil oder hinter dem Hause im Schopf oder an einer der Traufseiten.

Der Raum zwischen Stall und Dachgebälk (Taf. 2, Abb. 7) dient als Heulege (Barren). Hat derselbe eine beträchtliche Höhe, so werden in demselben an den vorderen Traufseiten häufig Knechtekammern angelegt.

Auf dem Dachgebälke selbst treffen wir niemals Kammern an; der gewaltige Dachraum dient zur Unterbringung von Heu und Garben, sowie als Dreschtenne und Wagenremise. Er wird jetzt durch winzige Öffnungen im Strohdach spärlich erhellt; einstens aber empfing er viel Licht durch die vordere Hausstirnseite, die ursprünglich vollständig offen war. Einen großen Anbau am Dach bildet häufig eine Überdachung der »Zufahrt« zur Dachtenne. Namentlich ist solches der Fall, wenn das Gebäude mit einer Langseite am Bergabhang steht. Diese Stellung treffen wir vielfach am Südrhang des Gebirges, während im mittleren Schwarzwald das Gebäude, sofern es an einem Abhang steht, meist mit der hinteren

Schmalseite des »Ökonomieteiles« gegen denselben gerichtet ist. Manchmal befindet sich auch der »Wohnungsteil« des Gebäudes an der Berglehne; und wenn dann die Dreschtenne über einer zweigeschossigen Wohnung liegt, so erhalten die Räume unter der Tenne eine doppelte Stubendecke.

Für Unterbringung der gedroschenen Körner und für sonstige Vorräte dient ein besonderer Speicherbau mit Keller (s. Abb. 13 bis 17 und Taf. 2, Abb. 8, 9). Das alte »Wälderhaus« kennt einen Keller unter der Wohnung nicht; es bleibt eben immer zu berücksichtigen, daß die jetzt so wichtige, und für ihre Lagerung einen Keller beanspruchende, Kartoffelfrucht früher unbekannt war.

Baumaterial und Konstruktionsart.

Das Baumaterial, aus welchem diese Häuser gefertigt wurden, ist durchweg »Holz«; seit längerer Zeit »Tannenholz«, einstens »Eichenholz«, letzteres mindestens bezüglich Schwellen und Eckpfosten. In alten Zeiten war die Benützung von Steinen selbst für einen Sockel nicht im Gebrauch; die Schwellen wurden auf Holzpfähle, die in den Erdboden gerammt waren, aufgelegt. Irgendwelche Bauhilfsmittel in »Eisen«, wie Nägel, Beschläge u. dgl. gelangten nicht zur Verwendung; auch die Türangeln und Schlösser wurden in Holz hergestellt.

Die Konstruktionsart des Aufbaues war in ganz alten Zeiten zweifellos der »Blockbau«, und bei ganz untergeordneten kleinen Bauten hat sich derselbe auch noch bis auf unsere Tage erhalten; wir fanden hierfür Beispiele vom Südrande des Schwarzwaldes bis hinunter zum äußersten Norden des Schwarzwaldes in Loffenau bei Herrenalb. Wohnhäuser in »Blockbau« sind zurzeit in ganz geringer Anzahl anzutreffen in: Schwarzenbruch, Hirschbach, Wildschapbach, Kupferberg und Holzwald (Gebiet zwischen Wolfach und dem Kniebis). Bei allen diesen Gebäuden handelt es sich um sehr geringen Besitzstand, wie auch beim »Schömpehaus« (in der Nähe von Holzwald). Dasselbe zeigt an zwei Außenwänden noch unbehauene Blockbalken, zwischen denen sich eine Moosausstopfung befindet. Der daneben stehende Stallbau ist noch vollständig in der alten Bauweise erhalten. Dieses Anwesen soll vor etwa dreihundert Jahren von Tiroler Holzfällern errichtet worden sein. Denselben Ursprung dürfte das »Hüttenhaus« in Holzwald haben, dessen Blockbalken jedoch behauen sind; das gleiche ist bei den Balken der Blockhäuser in den eben genannten Orten der Fall. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß alle diese Blockhäuser mit »Holzfällerrhütten« in einem Zusammenhang stehen; denn der Überlieferung nach sollen einst von einem Herrn »von Walkenstein« viele Holzfäller in jene Gegend berufen worden sein.

Wohl schon im frühesten Mittelalter hat eine Konstruktionsart, der »Blockständerbau«, unter Vereinigung von liegenden und stehenden Balken im Schwarzwalde Platz gegriffen (s. Taf. 1, 2, 5, 6, 7, 8). In welchem Lande die Heimat dieser Konstruktion war, dürfte wohl kaum mehr feststellbar sein; möglich ist ja wohl auch, daß sie sich bei gleichen Voraussetzungen und gleichen Bedürfnissen, in vielen Gegenden selbständig entwickelt hat.

Ausgestaltung des Gebäudes.

Der Schwellenkranz wird unter Verzapfung und Verkeilung verbunden (s. Abb. 22, 23 u. Taf. 8). An den Hausecken und

an allen Stellen der Fassaden, an welche innere Wände quer anstoßen, stehen Pfosten; dieselben sind mit Nuten versehen, in welche Spunden der Wandbalken eingreifen. Der Hauseckpfosten an der Hauptstube ist besonders stark (60 cm u. mehr Seitenbreite); die übrigen Pfosten besitzen eine Breite von etwa 24 bis 28 cm, die Wandbalkendicke beträgt 18 bis 20 cm; die Kopf- und Fußbänder sitzen vor den Wandbalken und haben eine Stärke gleich der Differenz zwischen den Maßen der Pfosten und der Balken (s. Taf. 8, Abb. 16 u. Textabb. 23 C.). Die Wandbalken füllten bei den alten Häusern den ganzen Raum von der Schwelle bis zur Wandpfette (s. Taf. 2, Abb. 1 Ökonomie teil), in späterer Zeit nur den unteren Teil der Wand bis zur Fenstersimshöhe; weiter hinauf erblicken wir dann wagrechte oder senkrechte dicke Dielen. Wo am ganzen Gebäude schwache Hölzer verwendet wurden, sehen wir statt der Blockbalken überhaupt nur die starken Dielen angeordnet (s. Taf. 2, Abb. 1 Wohnhausteil und Taf. 8, Abb. 1). Dieselbe Wandkonstruktion finden wir im Innern der Gebäude, wo jedoch in den letzten Jahrzehnten die Küchen verputzte Fachwerkwände erhalten haben. Auch die Küchenaußenwand wird neuerdings bei Umbauten häufig durch eine Fachwerkwand ersetzt.

Im Innern reichen bei den alten Häusern die Pfosten vom Erdboden bis zum Dach, bzw. bis zu den Dachpfetten; die Firstpfette wird von den »Firstsäulen« getragen. Dieser »stehende Dachstuhl« hat sich vielfach bei dem »Ökonomie teil« des Gebäudes erhalten, während er bei dem »Wohnhausteil« schon vor längerer Zeit vom »liegenden Stuhl« verdrängt wurde (s. Abb. 3 u. 4 auf Taf. 5 und Textabb. 19, 20). Auf genannten Querschnitten erblicken wir auch innere Gebäudewände, hergestellt aus Rahmschenkelhölzern, in welche stehende Dielen eingespundet sind (s. auch Taf. 2, Abb. 5 u. 6), woselbst zugleich die alte Art der Lichtöffnungs-konstruktion dargestellt ist. Größer als diese Fensterchen sind die Lichtöffnungen an der Stube, einstens auch durch äußere Schiebeläden abschließbar. Die später — gleichfalls am Äußeren des Hauses — vielfach beliebten Aufziehläden, sollen von der Schweiz her eingebürgert worden sein. Von der Konstruktion der Schiebeläden her hat sich noch die Anordnung des mächtigen Fenstersimses erhalten (s. Taf. 2, Abb. 1, 2 und Taf. 8, Abb. 14). Einen ganz besonderen Reiz erhalten diese »Wälderhäuser« durch die Aneinanderreihung der vielen Fenster neben dem Eckpfosten in der »Stube«. Auch im Innern bekommt die Stube hierdurch einen ganz eigenartigen, stimmungsvollen Ausdruck. Hier in der Ecke steht der Familieneßtisch, um den an den Wänden hin Bänke laufen, nach beiden Seiten oft weit über den Tisch hinausragend. Im Eckpfosten ist eine Nische, in der, oder über der, sich Kruzifix beziehungsweise Bibel befinden (s. Abb. 27a, 27b); auch Pfeffer und Salz wird hier aufbewahrt; manchmal zieren ihn ferner Gabel, Messer und Löffel, die in angenagelte Riemenbänder gesteckt sind. Seit langen Jahren sind bei Wohnstube und Schlafkammern der Bauernfamilie (im Gegensatz zu Kammern der Knechte und Mägde) die Fensteröffnungen stets mit Glasscheiben versehen, welche jedoch nur in ganz kleinen Tafeln in feststehenden Rahmen mit Holzsprossen und kleinen Schiebefensterchen, die geöffnet werden zum Einlassen der Luft oder zum Hinaussprechen, anzutreffen sind (s. Abb. 23 A.). Sehr einfach ist die Kon-